

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 32

Illustration: "Wieso wirft jetze de Schaaggi Buume kein Schatte?!" [...]
Autor: Boscovits, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRAUN IST KEINE FARBE

Braun ist keine Farbe, sondern eine Weltanschauung. Braun sieht man nicht, sondern man wird es. Früher brauchte man zu diesem Zweck bloß Verwandte in Deutschland zu besuchen, heute setzt man sich der Sonne aus (bis es den Verwandten in Deutschland wieder besser geht). Daraus ergibt sich eindeutig, daß das Braunwerden konjunkturbedingt und somit eine Weltanschauung ist. Für die Sonnenbräune herrscht gegenwärtig Hochkonjunktur, denn zum Braunwerden braucht man Hundstage. Alle diese Ausführungen sind völlig unpolitisch zu verstehen, versteht sich.

Ich habe es auch versucht. Nachdem mein Sonntagnachmittagsflirt mich besorgt fragte, ob ich ernsthaft krank sei, konnte ich nicht mehr umhin. Der Gedanke lag zwar nahe, daß man sich die Gesundheit ja auch auf die Haut pinseln könnte, wie es die Mädchen einer Damenriege tun, wenn sie in einem Sängersfestspiel als Haremsdamen auf die Bühne kommen, aber als ich sah und hörte, welche infernalischen Qualen meine Mitmenschen für das Braunwerden auf sich nehmen, beschloß ich, Fairplay walten zu lassen.

Einem Wochenblatt war zu entnehmen, daß intensive Besonnung dem Körper gefährlich werden könne und daß es daher gelte, die Haut mit Fettstoffen vor der Verbrennung zu schützen. Bevor ich das Salatöl seinem Zweck entfremdete, kam mir die kosmetische Industrie zu Hilfe. Zu Hilfe ist vielleicht etwas zuviel gesagt. Vor allem stürzte sie mich in eine heillose Verwirrung. Die eine Markenfirma versprach mir natürliche Bräunung, die zweite garantierten Schutz vor der Sonne, die dritte beides zusammen und die vierte versicherte eine elastisch bleibende Haut. Jedes Mittelchen hatte einen besonderen Vorzug aufzuweisen, der mir durchaus einleuchtete und ohne den ich keinesfalls ge-

willt war, meinen Adonisleib auf den Grillrost einer Badanstalt zu legen. Eine Wanderung durch die Stadt sollte mir offenbaren, welches Mädchen auf welchem Sonnenöl-Plakat mit größtem Erfolg braun geworden ist. Die Erfolge waren alle gleichermaßen erschütternd. Da ich allgemein zur totalen Sicherheit neige, rührte ich schließlich aus allen im Handel befindlichen Mittelchen ein Sößchen an. Es duftete überaus lecker. Ich war versucht, eine Portion Spaghetti napolitaine damit zu bereiten, dachte dann aber, daß es doch zu teure Spaghetti würden. Vorsichtshalber mischte ich noch etwas Gewehrfett aus dem Ordonnanzbüchlein dazu und begann zu salben.

Wie ein Ringkämpfer bei den alten Griechen glänzte ich, als ich mit meinen Stachelbeerbeinchen im Strandbad zwischen ausgebreiteten Handtüchern, nackten Säuglingen und fast ebensolchen Wasserstoffsperoxydbomben einherstakste. Ich war ein glänzender Debutant unter den Sonnenanbetern und ging doch mit einem milchig schimmernden Minderwertigkeitskomplex zwischen lauter alten Kriegern, die in fürchterlichen Sonnenschlachten nicht nur braun, sondern schwarz geworden waren. Ich tat nun alles, um den verlorenen Boden



„Du Amali, im Rietbergpark müemr jetz doch au emal de Summer-nachtstraum go aaluege, d Musik söll eso schön si!“
„Glaubs goppel — vom Schägspier!“



„Wieso wirft jetze de Schaaggi Buume kein Schatte?!“
„Will er z fuul isch!“